

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 4

Artikel: Fünfter Brief an eine Achtzehnjährige

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünfter Brief an eine Achtzehnjährige

Liebes Käthi,

Dein Brief, ich danke Dir sehr dafür, hat mich «gestochen»! Er hätte zu keiner bessern Stunde geschrieben werden können. Zwar verstehe ich, dass Du jetzt am Ende des Schuljahres ein wenig seufzest unter der Last der Aufgabe, der Vorbereitungen für die vielen schriftlichen Prüfungen und der allgemeinen Schulmüdigkeit. Dann aber fährst Du fort: «Es ist ohnmächtig, dass so viele Schüler in allen Klassen sitzen, die eigentlich nicht dazu gehören, weil sie den heutigen Anforderungen nicht gewachsen sind. Sollte man und könnte man nicht schon viel früher eine bessere Auslese treffen? Dann würden unsere Lehrer den Unterricht sicher interessanter gestalten können.»

Dazu will ich Dir erzählen, was ich im Laufe der letzten Woche erlebt habe. Bei einem Besuch in einer Familie irgendwo in einem kleinen Dorf unseres Kantons erzählte man mir, dass mein Schützling nun die vierte Primarklasse repetieren müsse. Die Leute finden dies ganz in Ordnung, denn Willy sei ein mühsamer Bube, der Lehrer nehme es sehr genau, sei streng, was man schätze, und habe den Ehrgeiz, mit seinen Schülern tüchtig vorwärts zu kommen. Schliesslich sei dies für die heutigen Anforderungen auch nötig.

Kurz vor den Sommerferien des letzten Jahres hatte ich wegen dieses Knaben den Lehrer im Schulhaus aufgesucht. Der junge Mann, er steht wohl kaum mehr als zwei Jahre im Amt, nimmt es tatsächlich sehr genau. Er klagte mir über Willy und äusserte damals schon, dass der Knabe vermutlich am Ende des Schuljahres nicht befördert werden könne. Zum Beweis legte er mir die Hefte vor, die mit allerlei Flecken und selbstverständlich auch mit ziemlich viel roter Farbe geschmückt waren. Nicht nur die Tatsache, dass der Lehrer im ersten Quartal eines neuen Schuljahres schon ein nahezu endgültiges Urteil über seinen Schüler fällte, erstaunte mich, sondern ebenso der Kommentar, den der junge, schneidige, zielbewusste und ehrgeizige Lehrer mir beim Durchblättern der Hefte gab. Jeder Flecken, ob gross oder klein, wurde als Katastrophe betrachtet und Fehler als etwas, das einfach nicht vorkommen dürfe, bezeichnet. Die Noten, die der Lehrer da und dort hingeschrieben hatte, lauteten denn auch entsprechend. Ich war buchstäblich entsetzt und tief enttäuscht darüber, dass offenbar nur die messbare Leistung eine Rolle spielte.

Ich habe viel darüber nachgedacht, und als ich letzte Woche die Familie im Dorf wieder besuchte, wurden mir meine Ueberlegungen auch bestätigt. Sekundarschule und Mittelschule, das sind die Abgötter. Um dieses Ziel erreichen zu können, muss so früh wie möglich gesäubert werden. Immer noch gilt derjenige als der tüchtige Lehrer, der möglichst viele Schüler in eine höhere Schulgattung befördern kann. Da es aber unserm Herrgott gefällt, in seinem Schöpfungsgarten allerlei Kräutlein wachsen zu lassen, müssen all diejenigen Pflanzen, die den andern in deren Vorwärtsstreben im Wege stehen, so früh wie möglich ausgerottet werden. Dies ist wiederum nur so möglich, dass man schon in den untern Klassen der Primarschule einen sehr strengen Maßstab anlegt, einen Maßstab, der so

und soviele Schüler auf die Strecke bringt. Ich sage Dir ganz offen, dass dieses System einer Vergewaltigung gleichkommt und ein himmelschreiendes Unrecht ist. Solche Erziehung steht in krassem Gegensatz zur Wirklichkeit und nimmt absolut nicht Rücksicht auf die Entwicklungsstufe eines Zehnjährigen. Was hier gefordert wird, nämlich schneeweisse und in makelloser Sauberkeit strahlende Heftführung und selbstverständlich nahezu fehlerlose schriftliche Arbeiten, ist heller Unsinn. Nicht einmal an die Erwachsenen dürfte man einen solchen Maßstab anlegen! Wundere Dich nicht, wenn wir in Bälde überhaupt jedes Mass verlieren und damit beginnen, im Kindergarten zu säubern und auszulesen, um schon gleich zu Beginn der obligatorischen Schulpflicht Musterklassen bilden zu können...

Doch ich will gerecht sein und nicht einfach alle Schuld unserer Lehrerschaft in die Schuhe schieben. Hinter ihr steht nämlich eine Schulbehörde, die sehr genau darauf achtet, ob es dem Lehrer gelingt, seine Schüler in die Sekundarschule und in eine Abteilung der Mittelschule zu bringen. Auch hier gilt die Zahl der Beförderten als Maßstab. Und hinter der Schulbehörde steht das Volk, die lieben Väter und Mütter. Oho, Du solltest sie einmal hören, wie sie die Lehrer gegeneinander abwägen. Schon vor 30 Jahren, als ich selber als junger Pestalozzianer zu wirken begann, hat man mir deutlich zu verstehen gegeben, dass aus der Klasse meines Kollegen vier Kinder mehr in die Sekundarschule aufgenommen worden seien. Das ist heute noch genau so, vielleicht noch schlimmer. Im Dorf draussen habe ich im Gespräch mit der Familie meines Schützlings auch erfahren, dass eben eine ganze Anzahl Bauern verlangen, dass die Schule streng geführt und vor allem die intelligenten Schüler immer noch besser gefördert werden. Wunderst Du Dich da noch, dass der Junglehrer, der ja noch keine Lebenserfahrung besitzt, sich sehr anstrengt, dem Willen und dem Wunsche seiner Schulbehörde und der Elterngemeinde seiner Schüler nachzukommen? Ist er bei einer solchen bedauernswerten Einstellung seiner Umwelt nicht nahezu dazu gezwungen, rigoros und rücksichtslos, vor allem mit festgeschlossenen Augen vor der Aufnahmefähigkeit und Entwicklungsstufe seiner ihm anvertrauten Kinder zu handeln? Was meinst Du, was das für lange Gesichter gäbe, wenn am Ende eines Schuljahres die Schulbehörde Rechenschaft darüber verlangen würde, wie weit es dem Lehrer im Laufe des vergangenen Schuljahres gelungen ist, schwächere und schwache Schüler zu fördern? Liegt nicht hier das Kriterium für alle Erzieherarbeit? Denk einmal an einen Handwerker. Wo aus fehlerhaftem Material trotzdem beachtenswerte Produkte geformt werden, dort ist Können. Wie wäre das, wenn sich unsere Lehrer darüber ausweisen müssten, was sie mit denjenigen ihrer Schüler, die nicht mit besonderen Geistesgaben ausgestattet wurden, erreicht haben?

Verzeih, wenn ich auf Deine Forderung, man sollte viel früher eine bessere und strengere Auslese treffen, ein wenig sauer reagiere. Ich weiss schon, der Druck kommt von oben. Ich halte die ganze heutige Entwicklung für sehr gefährlich. Leistung, Leistung und noch-

mals Leistung! Mag die Seele dabei verkümmern, mögen die Schwächeren eben auf der Strecke bleiben. Wir älteren Semester, Du kannst es ja nicht wissen, denken noch mit Grauen an ein Dutzend Jahre zurück, wo in unserm nördlichen Nachbarland diese These und Forderung extrem und unnachsichtlich gehandhabt wurde. Ein Volk, das rücksichtslos die Schwachen auf die Seite drängt und durch Säuberung ausmerzt, beschreitet einen gefährlichen Weg und begibt sich auf abschüssige Bahn! Weisst Du, Käthi, es steht schlim-

mer als wir allgemein ahnen. Vor einigen Wochen rief mich ein Vater an und erzählte mir empört, die junge Lehrerin seines Neunjährigen, der einige erzieherische Schwierigkeiten bereitet, habe ihm erklärt, sie könne sich nicht mit dem Einzelnen abgeben, sie habe ein Ziel, das sie erreichen müsse! — Darum, Vorsicht mit der Forderung nach möglichst frühzeitiger Säuberung unserer Schulklassen.

Ich freue mich sehr auf Deine Antwort und grüsse Dich herzlich

Dein Götti.

Graubünden braucht Alters- und Pflegeheime

In Nr. 2, Februar 1961 der VESKA, dem offiziellen Organ des Verbandes Schweizerischer Krankenanstalten, berichtet Verwalter Jakob Krättli, Kantonsspital Chur, über die «Unterbringung und Pflege Kranker und Betagter im Kanton Graubünden.» Seinen interessanten Ausführungen entnehmen wir den Abschnitt über die Alters- und Pflegeheime in Graubünden.

Red.

Wenn wir festgestellt haben, dass Graubünden in bezug auf die zur Verfügung stehenden Betten für Akutkranke gut dasteht, so kann das gleiche für die Unterbringung von Pflegebedürftigen und Chronischkranken nicht gesagt werden. Was meines Erachtens auf diesem Gebiet vor allem fehlt, ist ein Spital für stark Pflegebedürftige, die nicht in einem Pflegeheim untergebracht werden können, weil sie einer intensiven Behandlung in gut ausgebauten physio- oder röntgentherapeutischen Instituten bedürfen. Ein solches Krankenhaus oder eine solche Abteilung müsste unbedingt in enger Verbindung mit einem bestehenden Akutspital erstellt werden. Die Akutkrankenhäuser können diese Kranken nicht oder nur im äussersten Falle aufnehmen, weil für sie kein Platz vorhanden ist und es nicht möglich ist, Betten, die Akutkranken reserviert bleiben müssen, mit Pflegefällen wochen-, ja monatengleich zu besetzen. Ein Spital oder eine Abteilung für Chronischkranke müsste unserer Auffassung nach zentral erstellt werden.

Pflegeheime hingegen sollten in Verbindung mit Alterssiedlungen und Altersheimen regional gebaut werden.

Diese Heime sollen vor allem pflegebedürftigen Patienten dienen, die nicht auf eine intensive Behandlung durch den Arzt oder auf Spezialeinrichtungen angewiesen sind. Der Mangel an Möglichkeiten zur Unterbringung solcher Patienten ist in unserem Kanton gross, und es gilt, hier Mittel und Wege zu finden, die diesem Ubelstand abhelfen. Der Kanton unterstützt auf Grund des Gesetzes zur Förderung der Krankenpflege auch die Errichtung und den Betrieb von Pflegeheimen. Gestützt auf diese gesetzlichen Bestimmungen, sollte es in den nächsten Jahren möglich sein, regionale Pflegeheime zu verwirklichen.

Auch in der Bevölkerung finden diese Bestrebungen warme Unterstützung, indem bei Vergabungen und Vermächtnissen immer wieder regionaler Pflegeheime gedacht wird,

In Chur wird demnächst ein Projektwettbewerb für ein evangelisches Alters- und Pflegeheim für das Kolloquium Chur/Schanfigg mit rund 50 Betten für Pflegebedürftige und 20 Betten für Betagte zur Ausschreibung gelangen. Aber auch im übrigen Kanton beschäftigt man sich zum Teil intensiv mit diesen Fragen, so dass wir hoffen dürfen, auch in bezug auf die Unterbringung von Pflegebedürftigen in absehbarer Zeit den Engpass überwunden zu haben.

Die Verlagerung in der Altersstruktur der Bevölkerung bringt auch bei uns Probleme mit sich, die einer Lösung harren. Sicher ist, dass wir uns der alten Leute anzunehmen und neben der ärztlichen und seelischen Betreuung für zusagende Unterkunft zu sorgen haben. Unsere alten Leute sind mehr und mehr sich selbst überlassen, indem das Zusammenleben der Eltern mit den Kindern mindestens in städtischen und halbstädtischen Verhältnissen je länger je mehr zur Ausnahme wird. Es sind daran verschiedene Umstände schuld. Vielleicht harmonieren jung und alt nicht mehr so gut; das Generationenproblem ist in unserer hektischen Zeit grösser und betonter geworden. Aber auch die moderne, neue Bauweise verunmöglicht es den jungen Leuten oft, ihre betagten Eltern zu sich zu nehmen. Die Unterbringung Betagter ist eine Aufgabe, die in unserem Kanton noch vielfach gelöst werden muss. Dabei wollen wir gerne anerkennen, dass verschiedene zweckmässig eingerichtete Altersheime, die ihrer Aufgabe sicher gewachsen sind, existieren. Solche Heime sollen regional gebaut werden. Grosses zentrale Altersheime wie zum Beispiel Rothenbrunnen können ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Nicht gerecht wird man der Aufgabe aber auch dort, wo man Armenhäuser und Altersheime kombiniert führt, oder dort, wo man absolut unzweckmässige Gebäude in Altersheime umgewandelt hat, nur weil sie zu einem günstigen Preis erhältlich waren.

Am 9. Oktober 1960 hat das Bündnervolk ein Gesetz über die Förderung von Altersheimen angenommen, in dem sich der Kanton verpflichtet, an den Bau von Altersheimen Beiträge zu leisten. Damit dürfte aber auch der Zeitpunkt gekommen sein, unsern Betagten die Möglichkeit zu bieten, ihren Lebensabend in einer Umgebung, in der sie sich wohl fühlen, zu verbringen, ohne dass sie aus ihrem gewohnten Milieu versetzt werden müssen und vor allem auch ohne dass sie das bemühende Gefühl haben müssen, der Öffentlichkeit zur Last zu fallen. Mit Liebe und Verständnis gilt es, zweckmässige und erschwingliche Unterkunftsmöglichkeiten zu schaffen.